

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.
 Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1915. * Nr. 12

Seine Erholung.

Von Ilse-Dore Lanner. (Nachdruck verboten.)

Ottor Fritz Burgfeld ging erregt im Zimmer auf und ab, die Zigarette zwischen den Lippen. Ab und zu fuhr er sich mit der Hand nervös durch das dicke blonde Haar. Dann wieder paffte er den Zigarettenrauch in weiten Ringen von sich. Er sah blaß und abgemagert aus, und seine junge Frau, die am Küchentisch in der Nähe des Fensters saß, beobachtete ihn besorgt. „Was das Beste wäre, du verreistest auf ein paar Wochen, Fritz“, sagte sie endlich. „Es geht nicht so weiter, du siehst geradezu krank aus.“ Er hielt mit einem Ruck in seiner Wanderung inne. „Kannst du als Doktorsfrau bloß in aller Welt so etwas sagen, wo ich mit Mühe und Not etwas bekamter geworden bin, verreisen?“ Er lachte gereizt auf. „Dann könnte ich

weiß ja, wie sehr ich Blumen liebe und überhaupt doch an Garten und Wald gewöhnt bin —“
 „Na eben, Kind“, er zog zärtlich ihren Arm durch den seinen, und nun nahmen sie ihre Wanderung selbender auf, „natürlich werde ich für dich eine nette Laube und ein paar Blumenbeete anlegen, aber hauptsächlich will ich dann Gemüse ziehen, paß auf, da bekommen wir die Kosten für den Garten heraus und mehr noch. Hier in der Großstadt ist das Gemüse ja unverhältnismäßig teuer. Weißt du, wenn wir dann zuviel für uns haben, geben wir einfach noch an Bekannte ab.“
 „Natürlich“, sie brühte entzückt seinen Arm, „und den Profit teilen wir, nicht?“
 Er lachte. „Meinetwegen. Glaube aber nur nicht, daß du das Gemüse umsonst bekommst, du mußt es mir regelrecht von deinem Wirtschaftsgelde bezahlen.“
 Ach, bist du geizig“, sie schob schmolgend die Unterlippe vor.

„Na, warte nur, du wirst doch nicht zu kurz kommen“, sagte ihr Gatte tröstend. Ich werde noch gleich einen Kaninchenstall bauen, dann bekommst du die feinen Lapins in die Küche geliefert.“
 Sie blühte ihn zweifelnd an. „Schmetten denn die?“
 „Aber Ilse! In Frankreich ist das Kaninchen Volksnahrungsmittel, und bei uns wird, wer weiß wieviel, darüber geschrieben, daß die Hausfrauen, die ja permanent über die Fleischpreise stöhnen, diesem billigen, nahrhaften



Deutsche Verwundete als Gäste des deutschen Kaisers. (Mit Text.)

das — er nahm seine Wanderung durchs Zimmer wie — weißt du, Kind, ich dachte schon, ob's nicht das Beste wäre, wir pachteten uns hier in der Nähe ein Grundstück, da hättest du dann gleich auch was davon.“
 Die junge Frau sprang freudig erregt auf.
 „Wahrscheinlich“, er nahm seine Wanderung durchs Zimmer wie — weißt du, Kind, ich dachte schon, ob's nicht das Beste wäre, wir pachteten uns hier in der Nähe ein Grundstück, da hättest du dann gleich auch was davon.“
 Die junge Frau sprang freudig erregt auf.
 „Wahrscheinlich“, er nahm seine Wanderung durchs Zimmer wie — weißt du, Kind, ich dachte schon, ob's nicht das Beste wäre, wir pachteten uns hier in der Nähe ein Grundstück, da hättest du dann gleich auch was davon.“

ten Braten mehr Beachtung sollen. Natürlich schmecken Kaninchen! Vorzüglich sogar. Du sollst nur sehen, wie sich all unsere Bekannten nachher darum reißen werden.“
 „Könnten wir nicht auch Hühner halten?“ fragte Frau Ilse.
 „Selbstverständlich — das habe ich mir von vornherein vorgenommen — schon damit du immer frische Eier für den Kleinen hast.“

„Ach, Fritz, es wird zu schön! Setze nur gleich eine Annonce auf, damit man dann auch gleich mit der Bestellung anfangen kann — sonst wird es zu spät.“

„Machen wir!“ Und Doktor Burgfeld setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb folgende Annonce: „Kleinerer Garten in der Nähe Schloßstraße zu pachten gesucht.“

Es kam nur eine Offerte auf die Annonce, man hatte also keine Auswahl, und der junge Doktor ging dann auch mit dem festen Entschlusse, den angebotenen Garten zu pachten, zur Besichtigung desselben. In sehr gehobener Stimmung kam er zurück. „Alles in Ordnung, Jätschen! Wir sind von heute an Agrarier, und morgen geht es los mit der Arbeit.“

„Morgen? Morgen ist doch Sonntag, wir wollten doch zu Mama gehen“, wandte die junge Frau ein.

„Ja, liebes Kind, alltags habe ich doch nur wenig Zeit zur Gartenarbeit, und die Frühjahrsebestellung geht jetzt allen Besuchen vor, das wirst du doch hoffentlich einsehen.“

Frau Ilse wagte nicht zu widersprechen. „Ist der Garten denn hübsch? Wächst schon recht viel darin?“ fragte sie.

Ihr Gatte sah sie an, als höre er nicht recht.

„Wächst, jetzt im März?“

„Na, aber Fritz, ich meine natürlich, ob viele Obstbäume und Sträucher darin sind.“

„Obstbäume? Aber, liebes Kind, auf dem Lande sind wir doch nicht! So seid ihr Frauen aber alle. Ihr möchtet am liebsten, es sollen gleich Apfelsinen und Zitronen wachsen, ohne daß man einen Spatenstich dazu zu tun braucht. Nein, ich werde alles selbst bebauen, pflanzen und säen; das soll ja eben die so notwendige Erholung für mich sein.“

Frau Ilse schwieg verschüchtert. Sie dachte an den heimathlichen Garten voll lauschiger Plätzchen, schöner, alter Bäume, an die Obststräucher, die zu pfländern ihr und ihren Geschwistern Seligkeit gewiesen, und die Flieder-, Goldregen- und Hedenrosenbüsche, die alle Jahre so herrlich reich geblüht hatten, und sie konnte sich von der Pachtung ihres Gatten keine rechte Vorstellung machen.

Sehr gespannt ging sie dann am nächsten Tage zur Besichtigung. Sie gingen eine noch unbebaute Straße herunter und machten vor einem häßlichen, allen Bretterzaun Halt. Doktor Burgfeld schloß auf, und Frau Ilse schaute fassungslos auf einen großen, wüsten, steinigen Platz ohne jeden Baum und Strauch.

Ihr Gatte sah sie mit einem so freudigen, Bewunderung heischenden Blick an, daß sie tapfer die aufsteigenden Tränen herunter schludte.

„— — — recht hübsch groß“, stotterte sie.

„Nicht wahr?“ meinte er strahlend, „und nächstes Jahr pachte ich noch mehr hinzu. Du glaubst gar nicht, Frauchen, wie sehr ich armer Großstadtmenich mich über das Stüchden Land freue! Du freilich, du bist ja daran gewöhnt.“

Seine Gattin dachte, daß sie doch an etwas ganz anderes gewöhnt sei, laut meinte sie: „Du wirst dir doch wohl Leute zum Umgraben nehmen müssen?“

„Aber Kind, ich sagte dir doch schon, gerade diese Körperbewegung wird mir gut tun. Du weißt doch, daß wir jetzt sogar das Holzhacken und Graben ärztlich verordnen.“

„Ja, aber du bist doch schon so mager“, meinte Frau Ilse schüchtern.

Er überhörte diese Bemerkung, als sie aber dann zu bedauern wagte, daß nicht einige Bäume im Garten wüchsen, da doch so gar kein Schatten sei, wurde er gereizt. „Was du auch alles verlangst! Am Ende sollen jetzt im März auch schon Rosen blühen!“

„Ich kann nicht finden, daß Bäume etwas so Außergewöhnliches für einen Garten sind“, meinte Frau Ilse, nun auch spitzig werdend, „aber es ist ja nett, daß der Garten so in der Nähe unserer Wohnung ist“, setzte sie besänftigend hinzu.

„Ja, nicht wahr, famos? Ich spare eine Erholungsreise, und du kannst durch das billige Gemüse, das wir haben werden, auch viel vom Wirtschaftsgeld erübrigen.“

Frau Ilse sagte nichts, sie sah mit einem Male die ganze Sache nicht mehr so optimistisch an. Wie recht sie hatte, lehrten die folgenden Wochen und Monate. Dem ersten ungemüthlichen Sonntag, an dem ihr Gatte, den sie als Arztfrau ja ohnehin nicht allzuviel zu sehen bekam, kaum eine Minute Zeit für sie hatte und den ganzen sprechstundenfreien Nachmittag wie ein Tagelöhner im Garten arbeitete und sogar verlangte, daß ihm der Kaffee dorthin gebracht werde, folgten andere, die nicht gemüthlicher waren. Und als es erst wärmer wurde und die Abende länger waren, wurde auch das Abendessen in dem wenig einladenden Garten eingenommen. Eine Laube hatte Dr. Burgfeld mit Hilfe einiger Kollegen, die ebenso unerfahren in der Baukunst waren wie er, glücklich zusammengezimmert. Nur hatten die um das Bauwerk gesäten Feuerbohnen erst Pilputgröße und ließen vorläufig noch den Sonnenstrahlen und den ebenso neu-

gierig wie diese über den Zaun lugenden Straßenbuben freien Einblid. Auch war die Bank für des jungen stattliche Größenverhältnisse zu niedrig geraten, und zeigte eine ebenso konsequente als unangenehme Neigung der linken Seite zu, so daß ein Kaffee oder Abendessen bedeutend erhöhte Sorgfalt forderte.

Die Laube wurde mit einer guten Waldmeisterdecke geweiht, und dabei rutschten drei der guten Bowlengeflüßens die sanft und einladend geneigte Tischplatte hin und her. Die junge Frau dachte mit Märtyrermiene: „Ein teurer Ihr Gatte arbeitete tagtäglich mit Feuereifer in seinem Er zog sich dazu natürlich sein schlechtestes Kostüm an, große grüne Gärtnerhürze um und war äußerlich so in einem wirklichen Gärtner zu unterscheiden, daß Leute einer Bestellung in den Garten geschickt waren, des verrichteter Sache wiederkamen, weil sie „nur einen gesehen hatten.“

„Jätschen, heute mußt du unbedingt mal wieder in den kommen“, sagte Dr. Burgfeld eines Tages zu seiner Gattin. „Du hast eine große Überraschung für dich — du wirst sehen, was ich in den acht Tagen, die du nicht da warst, geleistet habe.“

Und Frau Ilse war wirklich starr. Nicht weit von dem Garten erhob sich ein Holzbau mit Teerpappe gedeckt und mit einem Anbau versehen.

„Das ist der Hühnerstall, und hier daneben der Kaninchenstall“, erklärte der Doktor strahlend vor Freude. „Und mal!“ Er öffnete die Thür und Frau Ilse erblickte dort einen Hahn, und im Kaninchenstalle daneben drei große, wohlgenährte Kaninchen. „Zuchtthiere“, erklärte er, „und nun das feinste, meine Erfindung.“ Er wies auf einen Platz hinter dem Stalle, und Frau Ilse wollte kaum ihren Fuß in die Erde gegraben, mit Wasser gefüllt, und drei Entenmen vergnügt auf diesem verblüffend originellen Teich setzen.

„Aber Fritz!“ war alles, was sie vorbringen konnte.

Er nahm das für Bewunderung. „Ja, ja, du hast keine Ahnung, was für einen genialen Mann du geheiratet meinte er vergnügt. „Siehst du, Kind, eingerichtet ist das nun, nun heißt's: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Wie viel Spaß dir die Sache erst machen wird, wenn im Betrieb ist.“

Und als dann alle Beete im Garten anfangen zu grünen, und als die Gemüse anscheinend vorzüglich zu gedeihen da hatte Frau Ilse wirklich große Freude an dem Stüchden Land und meinte, daß auch das mühsame Selbstbebauen und Ziehen ein eigenes Vergnügen sei.

Das heißt, ihre Stimmung war sehr vom Wetter abhängig und eigentlich im umgekehrten Verhältnis als die anderen. War es sehr schön und sandte die Sonne volle Strahlen herunter, vor denen es in Burgfelds Garten keinen Schatten und Verstecken gab, so war Frau Ilse's Stirn und Gesicht machte die Sonne ein unfreundliches Gesicht, so daß man einen Sonnenstich zu befürchten, im Garten sitzen konnte. Die junge Frau heiter und zufrieden.

Die Kaninchen erforderten die wenigste Sorgfalt und waren an dankbarsten. Sie vermehrten sich verblüffend schnell. Doktor Burgfeld ihrer Behausung bald einen Anbau anbauen mußte, trotzdem es sehr oft, wie Frau Ilse verstoßen, er meinte — gräßlich oft — Kaninchenbraten bei Doktor's Kochkunst. Er sann gemeinsam mit seiner Frau über die das Kaninchenfleisch weniger weichlich und pikanter erscheinen lassen. Als sie herausgefunden hatten, daß es vorteilhaftes Fleisch vor dem Braten mit Mostschick einzureiben, meinte die Rezept muß eigentlich Kaninchenbraten nach Burgfeld-Art sein.

„Trotz alledem, nehmt mir's nicht übel, Kinder, Kaninchen kann kein Stallhähnchenfleisch essen“, sagte seine Schwägerin gerade zu Tisch geladen war, und legte die Gabel aus dem Fleische. „Pure Einbildung!“ rief der Doktor empört, „ich wage die höchste Wette mit dir ein, daß du das Fleisch mit Genüß verzehrst, sobald du nicht weißt, daß es Kaninchenfleisch ist.“

Ihm wurde wenig Gelegenheit gegeben, das auszuweisen. Denn vor Furcht, ihr könnte hinterlistig das verhasste Rezept in Form eines anscheinend ganz harmlosen Gerichtes beibringen werden, kam seine Schwägerin in diesem Sommer selbste zu ihnen, und bei ihren raren Besuchen litt sie an Appetitlosigkeit, so daß Frau Ilse's Argwohn, sie habe überhaupt satt gegessen, vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt war.

Es dauerte nicht lange, so ließ die Vorliebe ihres Gatten Kaninchenbraten stark nach, — bei Frau Ilse hatte er nie bestanden, — er versuchte nun, die Tiere an Fremde Bekannte zu verkaufen, und als ihm dieses nicht gelang, da

er sie mit großer Freigebigkeit, aber er hatte alle Ursache über die Undankbarkeit der Welt zu schelten. Ise war sehr froh, als er eines Tages mit der Nachbarin kam, er habe die Kaninchenzucht nun endgültig

erfüllt, daß die Hennen nicht dem guten Beispiel der Kaninchen folgen", meinte Frau Ise bekümmert, als trotz aller Hennen sich nicht dazu entschließen wollten, ihren Pflichten nachzukommen.

"Nur, Kind, morgen kommt die extrafeine Bruthenne mir vom Lande verschrieben habe, und Bruteier erkaufen auch", sagte ihr Mann.

"Frei, kostet das nicht entsetzlich viel Geld?" fragte die Stierin traurig. "Eine Erholungsreise kostet mehr, doch mein Vergnügen." Sie wagte nichts mehr zu sagen in ihrem Inneren berechnete sie, daß sie beide für das der Garten bereits verschlungen, eine ganz nette, diese hätten machen können.

es sollte noch schlimmer kommen. Ise dem die Bruthenne nach den Behauptungen ihres Besitzers alle Eigenschaften einer vorzüglichen Hühnerart besaß, war sie nicht dazu zu bewegen, die zum Ausbrüten notwendige Zeit auszuharren.

Das arme Tier wird geküßt", meinte Doktor Burgfeld und erbat für die Henne einen besonderen Pavillon, der von allen Seiten während Einfüsse der Außenwelt abgesperrt war. Trotz

er wurde einfach einen Brutapparat kaufen. Küden will und haben, ich habe mich nun einmal darauf verlassen, die bringt der Apparat zehnmal wieder ein", sagte der Doktor.

in ihrem Zimmer wurde dann Frau Ise in das Zimmer gerufen, um ein unformliches Etwas zu bewundern, um ihr Fritz eifrig herumhantierte und schraubte, und das die Brutapparat vorstellte. Er war dabei so voller Freude und unheimlicher Erwartung, daß sie jede abfällige oder zweifelnde Bemerkung unterdrückte, das größte Interesse heuchelte und dann nach feierlicher Einlegung der ersten Bruteier sehr gespannt auf die Resultate des segensreichen Apparates harnte.

Wurde ihr diese Wartezeit nicht gemacht? Du nach dem Brutofen gesehen?" war die erste Frage, wann an sie richtete, wenn er von seinen Besuchen heimkehrte: "vergiss nur den Apparat nicht", ermahnte er sie, wenn

er kummert dich jetzt mehr um den Ofen als um unsern Küden", meinte Frau Ise einmal pilkerte, und der Doktor, der das getroffen fühlte, sagte gereizt: "Daß ihr Frauen einem sinnlosen Spießindigkeit doch stets die Freude an allem

entzieht." Ise wußte nicht, daß ich dir schon mal die Freude an etwas genommen hätte." Die Stimme der jungen Frau zitterte und klang übermäßig tiefgekränkt das Zimmer, ihr Taschentuch an die

Brutapparat gefährdete überhaupt den ehelichen Frieden in bedenklicher Weise.

es eigentlich kam, das war allen unerklärlich, aber Tatsache war, daß der Unglücksapparat niemals funktionierte. Einmal war die Temperatur zu hoch und die Eier wurden hart, ein andermal war die Temperatur zu niedrig und die Eier verdarben, dann wieder schien alles in bester Ordnung, und schließlich stellte es sich heraus, daß die Lampe überhaupt nicht brennte oder mangels genügender Speisung ausgegangen war, oder dieser unglücklichen Zufälle führte zu häuslichen Szenen. Doktor Burgfeld beschuldigte seine Frau mangelnder Sorgfalt, Ise warf ihm Ungerechtigkeit, Tyrannei, Herzlosigkeit vor, schließlich endete der Streit mit Tränen, — kurz, der Brutapparat wäre beinahe Scheidungsgrund geworden.

Endlich schien der Unglücksapparat ein Einsehen zu haben, die Zeichen deuteten darauf hin, daß in Kürze einige Hühner aus dem Licht der Welt erblickten würden.

Das Doktors freudige Spannung und Ungeduld, mit einem Triumph gemischt, daß Mühe, Arbeit und Kosten nur doch endlich erfolgreich gewesen sein würden, hatten fast etwas Rührendes bei Frau Ise, und als er dann endlich glückstrahlend erschien, schenkte sie ihm ein wenig Aufmerksamkeit, vergaß sie alle Sorgen, die sie wegen des in letzter Zeit schon von ihr gehafteten Apparates ausgestanden hatte und freute sich mit ihm.

Bei allen Dingen muß das Tierchen schon gleichmäßig warm werden. Wir wollen es in Watte paden und in einem Becken in den Badofen stellen, der bleibt ja immer etwas warm", meinte sie sorglich, und ihr Gatte stimmte ihr bei und verließ das Bett des Küdens verschwenderisch mit Verbandwatte.

"Morgen werde ich das Tierchen der Bruthenne unterlegen", sagte Doktor Burgfeld, nachdem man dann gemeinschaftlich das Küden in Brutofen untergebracht hatte, — aber ach — mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten!

Man hatte die Unternehmungslust des Küdens unterschätzt, — am nächsten Morgen fand man es mit gebrochenem Genick am Boden liegend. Frau Ise wagte kaum, ihren Gatten von dem Unglücksfall in Kenntnis zu setzen, aber ihre Sorge war umsonst gewesen. Da er ihr an dem Unglück beim besten Willen nicht die Schuld geben konnte, machte ihn der Jammer über seine getäuschten Hoffnungen sprachlos.

Als er am Abend von seinen Krankenbesuchen nach Hause kam, trug er eigenhändig den Brutapparat in den Keller, und nie wieder war von ihm die Rede. Frau Ise versuchte zwar von Zeit zu Zeit einen Käufer für das Unglücksding zu finden, aber vergeblich, in der Großstadt gab es wohl kaum jemand, der so ernsthaft die Landwirtschaft und Geflügelzucht betreiben wollte wie ihr Fritz.

Von den drei Hühnern im Garten krepitierten zwei, die andern beiden kamen als Fritassee auf den Tisch, bereiteten aber infolge ihres allzu ehrwürdigen Alters nur einen zweifelhaften Genuß. Auch zwei der Enten entflohen vorzeitig dem Jammerthal, während die letzte, anscheinend sehr gute, fette, einen Tag bevor sie geschlachtet werden sollte, einen unbekanntem und trotz vieler Mühe nicht festzustellenden Liebhaber fand.

"Graue Haare könnte man bekommen von all dem Arger über den Garten! Und das nennt nun Fritz seine Erholung!" meinte Frau Ise ärgerlich zu ihrer Schwester, während sie vergeblich versuchten, in der Laube einen Platz, der vor den Sonnenstrahlen geschützt war, zu finden.

Leider hatte nämlich auch die sonst als so bescheiden und dankbar gerühmte Feuerbohne die auf sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Sie blieb klein und verkümmert und unterließ es, die Laube zu umranken, wie es doch eigentlich ihre Pflicht gewesen wäre. Ob ihr der Boden, auf dem sie wachsen sollte, nicht zusagte, ob sie sonst andere Gründe für ihren Eigensinn hatte, — wer kann es wissen.

"Noch nie bin ich so knapp mit meinem Wirtschaftsgeld gewesen wie jetzt", sagte Frau Ise weiter, "was der Garten uns nicht an Gemüse einbringt, muß ich mehr für Fleisch ausgeben, denn Fritz wäre ja empört, wenn ich jetzt, wo wir den Garten haben, gekauften Gemüse auf den Tisch bringen würde."

"Und selbstgewachsenes' habt ihr nicht", lachte die Schwester.

"Ja, weiß der liebe Himmel, woran es liegt! Fritz hat sich doch wahrhaftig genug Mühe gegeben. Die Radieschen waren zuerst tadellos, aber kaum hatte man die ersten herausgezogen, da wurden die andern holzig und schwammig. Der Salat ist ins Kraut geschossen, der Spinat war hart und zähe, den Kohl haben die Raupen gefressen, und von dem Blumenkohl, auf den wir uns gerade so gestreut hatten, haben wir nur ein Gericht gehabt. Das einzige, was wir im Überfluß haben, sind Mohrrüben. Na, du weißt ja, daß mir die von jeher schrecklich gewesen, und Fritz machte sich auch nie etwas daraus, — und jetzt essen wir sie natürlich beide mit Todesverachtung."

Die Schwester lachte.

"Ja, ja, die Zeiten ändern sich! Aber ihr tut mir wirklich leid, — die Geschichte mit eurem Garten ist tragikomisch. Und wieviel hat er euch nun alles in allem gekostet?"

"Ja, wenn ich das wüßte! Darüber schweigt sich Fritz vollständig aus; aber ich bin sicher, nach Italien hätte man für das Geld reisen können", meinte Frau Ise empört.

"Ist Fritz denn nun wenigstens von seiner Gartenleidenschaft kuriert?"

"Ich bewahre! Er behauptet, er hätte in diesem Jahre erst Erfahrungen sammeln müssen, nächstes Jahr würde er die Sache rationeller anfangen, dann würde der Erfolg nicht ausbleiben."

"Na, wer weiß!" meinte die Schwester pessimistisch, "du kennst doch den schönen Spruch — denn erstens kommt es anders, und zweitens — wie man denkt —"

Frau Ise seufzte. — "Es ist doch nun mal Fritzens Erholung", sagte sie ergeben.

Vermißt.

Kriegsnovelle von Ludwig Blüme. (Nachdruck verb.)

Mit welcher nervenfolternden Ungeduld erwartete man in diesen wetterdrohenden Julitagen an jedem Morgen den Briefträger! Schier unerträglich war die Spannung. Was würde die Zeitung bringen? — Sollte es wirklich Krieg geben, oder zogen die schwarzen, gar so dräuenden Gewitterwolken noch einmal gnädig vorüber? — Wer konnte es wissen!

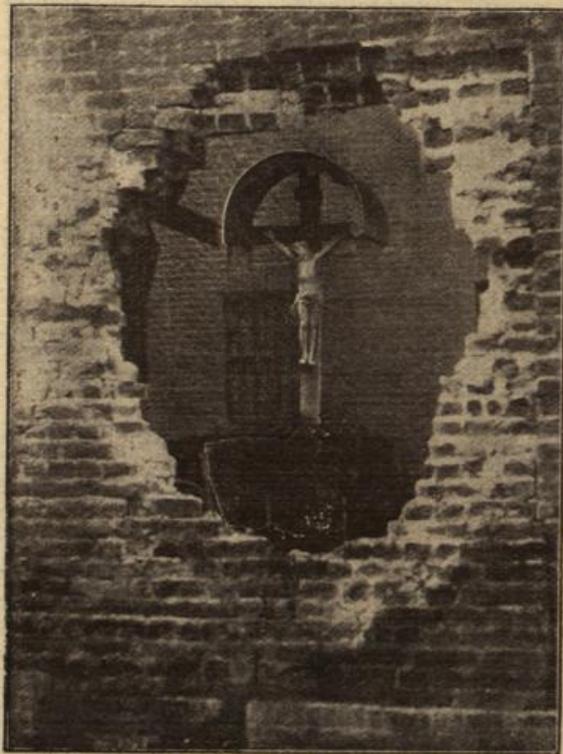
Vor der von dunkelgrünem Efeu und wildem Wein umspinnenen Villa des Amtsrats Dörner stand Fräulein Käthen

v. Wilbrand heute schon in aller Hergottsfrühe hochpochenden Herzens auf der Lauer. — Die sechste Morgenstunde verkündete eben erst mit heiseren Schlägen die alte Uhr vom nahen Jacobi-
 firschturm. Und vor acht pflegte der Postbote nicht zu kommen. Aber drinnen im schwülen Zimmer litt es das schlanke blonde Mägdlein mit dem reizenden Gesichtchen nicht länger. Während der ganzen langen Nacht hatte die Erwartungsvolle kein Auge zu schließen vermocht. Der Kopf schmerzte sie gewaltig, die Schläfen brannten wie von Fieberglut. — Ob denn heute von Werner eine Nachricht eintreffen würde? Er als Offizier müßte über die Kriegslage doch weit genauer unterrichtet sein, als sie hier in dem entlegenen Nest. Warum schrieb er nur nicht? — O, diese verzehrende Ungewißheit!

Ein erquickender Hauch voll Rosen- und würzigem Harzgeruch wehte lind herüber vom Stadtwald durch all die prangenden Gärten der Nachbarschaft. Leise rauschte es in den breiten Blättern der großen Palme, und in den Zweigen des Kastanienbaums ließ der Pirol seinen Ruf erschallen. Goldener Sonnenglanz zitterte über dem feuchten Rasen, Tauwassertropfen blinkten in entzündendem Farbenspiel an Blättern und Palmen, und wunderbar schön war die lachende Sommerwelt mit ihrer Rosenpracht, mit dem süßen Morgenfrieden. — Sollte es wirklich jetzt auf einmal so ganz anders werden?

Ach Gott, wie oft hatte Werner vom Kriege geredet! Natürlich wünschte er, wie alle Kameraden, daß der saule Friede, der so manches giftige, wuchernde Unkraut gezeitigt, nicht ewig währe.

„Näthen, wenn's Krieg gäbe,“ hatte er Pfingsten noch gesagt, „dann kämen wir der Erfüllung unseres sehulichsten Wunsches vielleicht ein gutes Stück näher. Ich will mich schon hervortun, und bin ich erst Oberleutnant, dann können wir bald heiraten.“



Seltene Wirkung einer deutschen Granate, die eine Mauer in Neuport durchschlug, das dahinterstehende Kreuzfeld aber völlig unversehrt ließ.

vor dem Zusammenstoß. Wenn Werner nicht heimkehrte — „Aber so darfst du nicht denken!“ suchte sie sich selber zu ermutigen. „Du stammst aus einer alten Soldatenfamilie. Darum

wäre es eine Schande, wollest du jetzt verzagt und klein sein. — Soldatenbraut!“

Horch, da bellte Nachbars Spiß gar so lebhaft. Gewiss Fremde vom Bahnhof. Der Zug mußte bereits da sein. Er strich die wirren blonden Locken der Stirn und trat neugierig den Zaun.

Aber was ist das? Er sah in ihren Augen nicht: Der große Leutnant, der dort gerade die Ede biegt, kann ja doch Werner sein.

Feldgraue Uniform trägt er, einen Überzug über dem Helmbinde, Fernglas, Revolver, Gamaschen. Vollkommen fertig. — Und wie strahlend ist das gebräunte Gesicht aus, wie geisterhaft leuchtet ihm aus den Augen! Jetzt erblickt er sein Gesicht. Ein Jubelruf — sie liegen den Armen, Herzen und Füßen und haben für ein paar Sekunden Himmel und Erde vergessen.

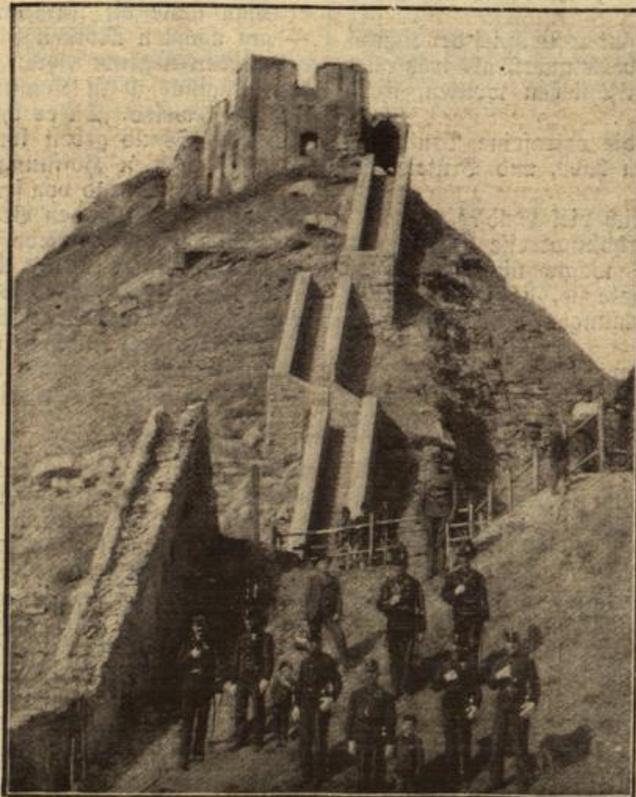
Aber dann des Bräutleins Fragen, ihr gar so ernst und ernstes Gesicht voll ängstlicher Spannung.

„Mein Herzblatt,“ sprach er mit fester Stimme, „das ist unvermeidlich. Wir wissen, unsere Reider haben einen Schwand gefunden. Morgen, morgen spätestens, wird es gemacht. Du wirst mein Mädchen sein, das weiß ich. Gott zieh' ich für Kaiser und ins Feld. Sieg oder Tod, das

meiner Väter Loosung. Ich denke nicht anders als sie. Tag habe ich Urlaub. Bis neun Uhr, also etwa drei Stunden kann ich bei dir sein, mein Lieb. Dann muß ich notwendig mit dem Auto oder per Wagen nach Wilhelmshöhe, um die meiner Eltern zu besuchen und — um Onkel Eberhard zu jagen. Ja, ja, ich will auch zu ihm, trotzdem wir so

Feinde sind. Er hat mich beleidigt, hat an meinem verstorbenen Vater nicht brüderlich gehandelt, doch er ist ein Klingenberg, und der Krieg soll Stammesgenossen versöhnlich stimmen. — Läßt er mich nicht vor, nun, so tat ich ja meine Schuldigkeit. Jetzt laß uns in die Laube gehen und die paar Stunden ausnützen, Liebling.“

Ach Gott, wie schnell war die Zeit verflogen! — Neun Uhr. — Amtsrats konnte ihnen nicht unbekanntem Leutnant gerade noch begrüßen, endlich erschienen. Er durfte sich nicht länger aufhalten.



Altes Kastell an der ungarisch-rumänischen Grenze. (Mit Text.)



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Ein Schützengraben vor Warschau.

Gerrenhaus des Ritterguts Wilhelmshelbe herrschte heute Aufregung, wie überall im weiten Deutschen Reiche.



Brennholz für Kartoffelschalen. (Mit Text.)

waren die neuesten Zeitungen eingetroffen, und der Rittmeister a. D. Eberhard v. Klingenberg rannte in seinem

Spiegel Arbeitszimmer umher, als habe er die Sonne auf einmal vollständig verloren. „Um ein dutzend Jahre jünger geworden“, dachte er. Die sonst so verdrießlich in einem schauenden großen blauen Augen wie einstmals, als er noch an der Spitze einer Schwadron stand. Völlig verändert sah das scharfgeschnittene bronzenfarbene Gesicht mit der hohen Stirn und der adelnase derer von Klingenberg aus. „Diesem Morgen. Gesprächig wurde“, sagte er mit gehobener Stimme. „Der alte Diener, der diese Umwandlung nicht begreifen konnte, „Weber, Mensch, nicht so da wie ein Olgöbe! Krieg gegen Rußland geht's, gegen Frankreichs höchst wahrscheinlich. Und



Generalleutnant Wild v. Hohenborn. (Mit Text.)

Und da soll ein Klingenberg, der noch frieden kann, zu Hause bleiben? — Undenkbar!

„Wetter nicht mal, das kann ein Tanz werden! — Geh, Friedrich soll mir die braune Stute mal sofort satteln. Hab' zwar seit zwei Jahren auf keinem Gaul mehr geessen, aber es muß gehen.“



Jules Bourcart. (Mit Text.)

„Meine Beine sind ja so ge... heute. — Und dann die Uniformen, ans Tageslicht gebracht, Weber! Ja, ja. — Na, kriegen wir schon noch! Morgen — nein, heute nachmittag — also, also, also! Was siehst du, Menschenkind?“

Minuten später trat der Diener wieder und präsentierte seinem Herrn eine Karte. „Der Herr Leutnant von Klingenberg“, sagte er dabei. „Er möchte dem Herrn Lebewohl sagen, ehe er geht.“

Rittmeisters kurzgeschnittener grauer

Schnurrbart sträubte sich, die buschigen Brauen zogen sich finster zusammen, und dunkle Blut stieg ihm ins erregt zudende Gesicht. — „Werner — der Junge, da? Der wagte sich nach dem letzten Auftritt hier ins Haus? Lebewohl sagen? Ha, Furcht und Mitleid erregen, nichts anderes! Weil er in den Krieg mußte, glaubte er wohl, etwas Besonderes zu sein. Da würde der alte Onkel sagen: „Ja, mein Jungchen, nun ist alles vergeben und vergessen.“

„Komm' an mein Herz, du tapferer Held!“

„Einen Augenblick stand der Herr von Wilhelmshelbe ungeschlüssig da. Aber dann schleuderte er die Karte auf den Teppich und



Rückkehr aus dem Schützengraben an der Aisne. (Mit Text.)

wetterte los: „Denke ja gar nicht daran! Ist seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit! — Pöhlblielement — was ich gesagt habe, habe ich gesagt! — Weber, beistell' dem Herrn Leutnant, ich sei für niemand zu sprechen! Verstanden? — Keck — was besinnt Er sich? Was fällt ihm ein?“

„Halten zu Gnaden, gnädigster Herr Rittmeister,“ stotterte der alte Diener, „ich will nicht widersprechen, aber wenn — es wäre doch möglich, daß der junge Herr im Felde bliebe. Und — dies ist sein Vaterhaus.“



Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Perignen, Frankreich. (Mit Text.)

„Mensch, plagt dich der Teufel!? Willst du mir Verhaltensmaßregeln geben? — Hier bin ich Herr im Hause! Marsch, bestimme dem Herrn Leutnant, was ich dir befohlen habe.“

Weber ging. — Da griff der erregte Edelmann an seine Stirn, als wollte er etwas fortwischen, das sich dort unrlöblich festgesetzt hatte und ihm ins Hirn fraß. — Vaterhaus. — Was wollte der Mann damit sagen? — Sollte darin nicht liegen, der Werner hätte ein Anrecht auf diese Stätte? — Wenn er im Felde bliebe —

Aber da ratterte das Auto bereits vom Hof. — Jetzt war es zu spät. — Vaterhaus. — Ja, hier hatte Werner's Wiege gestanden so gut wie seine eigene. — Ja, die des verstorbenen Bruders. Seit hundertundachtzig Jahren gehörte Wilhelmsfelde den Klingenberg's. Immer der älteste Sohn war der Erbe gewesen. Aber Gerhard, des Leutnants Vater, vermochte das Gut nicht zu halten wegen der vielen, vielen Schulden, die darauf lasteten. Er, der reiche Bruder, sollte ihm damals aus der Not helfen. Er tat es nicht. Da gab es Zwist und Zwietracht. Gerhard machte Bankrott und starb. Im Konkurs kaufte er, der Jüngere, die Besitzung, damit sie nicht in fremde Hände überginge. Und da wagte sein Neffe Werner ihm ins Gesicht zu sagen, er trüge die Schuld an des Vaters Tode, er habe nicht als Bruder, nicht als Edelmann gehandelt. Das empörte ihn fürchterlich. Nie, nie würde er dem Grünschnabel diese Beleidigung verzeihen; nein, niemals. — Aber was sollten denn jetzt diese dummen Gedanken? — Fort damit! Nur ja keine unmännliche Gefühlsdujelei!

Hinaus ging es in slottem Trab durch die wogenden Kornfelder, durch Wald und Flur. Die sehr ergiebige Roggenernte war in acht Tagen beendet. Großartig stand der Hafer; auch Gerste und Weizen ließen nichts zu wünschen übrig. Doch was sicherte den Gutsherrn das jetzt? — Krieg, Krieg! — Zur Armee wollte er ja doch.

Hielt denn dort drüben am Dorfkirchhof nicht noch das Auto? Wahrhaftig! Eine Panne vielleicht? Aber nein, Werner schritt die dunkle Tannenallee hinauf, zur Kapelle. Ja so, der Eltern Grabstätte — — — da ruhten sie ja alle, die Klingenberg's. Abschiednehmen wollte er von den Toten.

Von neuem dieses bohrende, nagende Gefühl da drinnen, nicht bloß in des alten Herrn Hirn, nein tiefer — tief drinnen im Herzen. Doch er durfte nicht weich sein. — Ein Mann von Grundsätzen — Soldat!

Der Rittmeister Eberhard v. Klingenberg trug wieder des Kaisers Kok. An der Spitze einer Schwadron des 1ten Reserve-Fußarenregiments stand er. Und schon hatte er in Belgien mehrmals Gelegenheit gefunden, sich rühmlichst hervorzuheben. Jetzt ging es nach Frankreich hinein. Die Lothringer Schlacht war geschlagen. Unaufhaltsam wälzte der gewaltige Heerwurm sich hinunter in feindliches Gebiet; bald würde Paris erreicht sein. Und nun tobte der Riesenkampf an der Marne. Ein mörderisches Ringen, das kein Ende zu nehmen schien.

Gestern hatte Herr v. Klingenberg in einem brennenden Dorf seinen Neffen Werner gesehen. Der Junge grüßte ihn stramm militärisch als einen in höherem Rang stehenden Offizier, schien ihn aber sonst nicht zu kennen. Und das Eisene Kreuz zierte des jungen Reden Brust bereits. Bei einem Vorpostengefecht sollte er sich, wie Stabsarzt Reuter zu berichten gewußt, überaus tapfer gezeigt und persönlich ein Duzend Franzosen gefangen genommen haben. — Also zu schämen brauchte der Onkel des Neffen sich nicht. Doch sie standen einander ja ganz fern.

Nach kurzer Gefechtspause nahm das furchtbare Schauspiel jetzt wieder seinen Fortgang. — Die Reserve Schwadron hielt am Saum eines Wäldchens und harrte voll Ungeduld des Befehls zum Eingreifen in das Kampfgetümmel. — Welch ein Gewühl, welch ein ohrenbetäubender Lärm von allen Seiten! Immer heftiger wird der Geschützdonner, immer lebhafter das Knattern des Gewehrfeuers, das Tactactad der Maschinengewehre. — Ein Bild des Grauens bildet drüber: das zerstampfte Weizenfeld: Berge von Toten, unzählige jammernde Verwundete. Pferde mit aufgetriebenen Leibern liegen überall umher, Wagen mit zerbrochenen Rädern, verlassene Geschütze, Tornister, Gewehre, Kochgeschirre, Konservenbüchsen. — Aber jetzt ein Signal, das Klingenberg's Schwadron gilt! Ein dröhnendes Kommando, und vorwärts geht es mit verhängten Zügeln: Feindliche Artillerie soll attackiert werden. — Eine gewaltige Staubwolke ist nur noch zu sehen.

Da ein Stoden, ein Auseinanderfluten. Aufbäumende Kofse, stürzende Reiter. Kartätschfeuer regt durch die Reihen.

„Vorwärts!“ dröhnt des Rittmeisters Donnerstimme. — Mit hochgeschwungenem Säbel ist der Tapferer weit voraus. Und weiter raft die Heldenschar, trotz der verderbenspeienden Geschütze. Da wird auch Klingenberg's braune Stute tödlich getroffen. Ein gewaltiger Sprung zur Seite, dann bricht sie zu-

sammen. Ein Husar zieht den Rittmeister unter dem Loten hervor und hilft ihm auf sein eigenes. „Herr Rittmeister verwundet. Blut strömt aus dem rechten Oberschenkel.“ Mann aus. — „Dummes Zeug! Ist keine Zeit zum Jech!“ lautet die Antwort. — Aber da wieder dieses Prall Zischen in der Luft. Der Husar stürzt; Klingenberg schwarz vor den Augen, er fühlt einen stechenden Schmerz linken Seite, schwankt im Sattel und weiß nicht mehr, ihm und um ihn geschieht. Ohnmächtig liegt er wenige später unter einem Weidenbusch.

Als der Schwerverwundete aus seiner Betäubung erwachte, da stand die Batterie nicht mehr drüben hinter Kappeln auf der Anhöhe. Aber von Süden her bewegte lange dunkle Reihen heran, und unablässig knatterte Gewehr hinter ihm und vor ihm. — Sollte der Feind Verstärkungen halten haben und —? Aber da ist der Unteroffizier blutend an beiden Armen. Der will seinem Rittmeister Auf allen Knieen kriecht er heran.

„Müller, wie steht die Schlacht?“
„Noch unentschieden, Herr Rittmeister. Feind in Übermacht. Unser Flügel ein paar hundert Meter zurück.“ — Aber Herr Rittmeister müssen hier fort. Wir befinden uns zwischen zwei Feuern.“

Klingenberg machte einen vergeblichen Versuch, wenig aufzurichten. Er ist zu sehr erschöpft. Und der Unteroffizier vermag ihn nicht fortzuschleppen mit den Armen. Er kriecht zurück, um Hilfe zu holen.

Wie ein Traum ist dem greisen Offizier das alles. — Schwäche! — Näher und näher rückt drüben die Kolonne. Das bedeutet sichere Gefangenschaft.

„Und sie sollen dich nicht lebendig haben!“ leucht Klingenberg zähneknirschend. „Noch hast du deinen Revolver. Dem kannst du doch nicht mehr dienen. Also lieber tot —“

Aber da — ist das auch nur ein Traumbild? — Ein von der Infanterie, mit blutiger Binde um die Stirn, geachtet des Geschosshagels an ihn heran. — Das ist wahrhaftig Werner!

„Onkel, ich will nicht, daß ein Klingenberg dem Feind Hände fällt“, spricht er. „Gott sei gelobt, daß ich dich habe! Ein Unteroffizier von deiner Schwadron, den du mir fragte, hat es mir gesagt, daß du schwer verwundet in einem Weidenbusch lägest. Komm', ich trage dich in Sicherheit.“

Keines Wortes ist der Rittmeister mächtig. Wieder er fällt seine Gedanken, er fällt von neuem in tiefe Ohnmacht. Er trägt Werner ihn auf seinen schneigen Armen, und ganz langsam nur schleppt der Kühne ihn aus dem Feuer. Die Geschosse pfeifen und zischen, wie das knattert ringsum.

Jetzt sinkt der Leutnant mit seiner schweren Last in die Erde. Eine Kugel hat seinen linken Unterschenkel getroffen, da das rettende Gehölz am Abhang erreicht ist. Aber da noch ein paar Sanitätsoldaten werden sichtbar, hören des Offiziers Befehl und schaffen Neffen und Onkel in Sicherheit.

Seit einer vollen Woche hatte Käthe nun kein Leben mehr von ihrem Geliebten erhalten. Unfassbar litt sie unter der furchtbaren Ungewißheit. Ach, daß doch nur ein kurzes Auf der Feldpostkarte einträfe! In den ersten Wochen Werner ja beinahe täglich und immer so fidel und so Zuversicht. Sowie wußte sie, daß sein Regiment an dem Abzug von Paris teilnahm. Was würde der morgen bringen, was die nächste Stunde? — Wie suchte sie zusammen, wenn der Depeschenträger das Postamt verließ. Drei Familien erhielten in dieser Woche bereits telegraphische Todesanzeigen. Und wie viele schwarzumrandete Nachrichten konnte man täglich in der Zeitung sehen! So manchen Namen las sie schon darunter.

Aber jetzt — jetzt schreitet der Schicksalsbote auf Werner zu. Er hat ein Telegramm für Fräulein v. Willkomm. Kaum vermögen die zitternden Finger es zu öffnen. — steht still auf ein paar Sekunden. — Gottlob — nicht tot! — sie muß sich erst fassen. — Was steht da? — Werner teilt ihr mit, daß der Leutnant v. Klingenberg seit dem 1ten September vermißt werde. Er habe einen Streifschuß an der Stirn erhalten und befinde sich wahrscheinlich in Gefangenschaft. Das ganze Regiment bedauere schmerzlich den Verlust dieses tapferen Offiziers, der als einer der ersten das Eisene erhalten habe.

Das ist der Inhalt. Wie schwirren der Erschrockenen danken so wirr durcheinander im brennenden Hirn! — vermißt. — Streifschuß an der Stirn. Gefangen. — Aber er nun in der Gefangenschaft gestorben wäre!? — O die Ungewißheit ja noch hundertmal größer und

ein schwaches Mädchenherz denn das nur ertragen!
 wenn sie Werner nicht so unsagbar lieb hätte! — Da nützte
 keinen, kein Zuspruch, sie sah den Geliebten, wo sie ging
 und, blutüberströmt unter mitleidsloser feindlicher Horde
 hörte sein Seufzen, sein Flehen um einen Laberfrunt,
 niemand gewährte, sah sein Auge brechen und hatte
 den einen Wunsch, ihm wenigstens im Tode nahe zu sein.
 vergingen drei Tage, die fürchterlichsten ihres Lebens.
 schließlich ein Brief aus Frankreich — ein Brief, der Werners
 Schriftzüge trug. — Aus der Gefangenschaft zweifellos.
 lebt, lebt! Gott sei gepriesen!“ jubelt sie auf. Aber —
 es denn glauben? Werner ist gar nicht gefangen? In
 deutschen Lazarett befindet er sich. Es geht ihm ausge-
 Das Geschloß entfernt aus der Schenkelwunde, die
 ame am Kopf beinahe heil. Seit gestern fieberfrei. Und
 geht es weiter:
 warum will ich nicht eine Minute länger zögern, an dich,
 versieh, zu schreiben. Was hast du wohl gelitten die letzten
 Aber nun werde ich Dir in aller Kürze das Nähere mit-
 und Dein Leid wird sich in eitel Freude wandeln. Also
 Sturm auf N. flog mir so ein unheimliches Ding an den
 was mir für eine Stunde Hören und Sehen verging. Als
 dann wieder aufgerappelt und mir die blutige Stirn
 notdürftig verbunden hatte, konnte ich von meinem Re-
 keine Spur finden. Nichts sah ich als Tote und Ver-
 und ein Höllendurst peinigte mich. Wie ein Trunkener
 ich über das Schlachtfeld, um irgendwo ein Gewässer,
 wasser zu entdecken. Da stieß ich auf einen Husarenunter-
 von Onkel Eberhards Schwadron. Der Mann war an
 Armen verwundet. Ich wußte, daß die Husaren tüchtig
 gewesen. Darum fragte ich ihn, ob er etwas von
 Rittmeister wisse. Der Herr Rittmeister liegt dort drüben
 verwundet unter einem Weidenbusch, und ich suche Leute,
 helfen sollen, ihn fortzutragen. Die Kugeln pfeifen von
 Seiten über ihn weg, und lange wird's nicht dauern, dann
 tödliche Schützenlinie heran. Die nimmt unseren tapferen
 gefangen.“ —
 glücklich war in dem Augenblick all mein Groll vergessen.
 dich in den Bergen gefangen? Nein, das konnte ich nicht zugeben.
 den also, was ich kann, der Richtung nach. Mein liebes
 wußte, das sollte keine Kleinigkeit sein! Wie ein Wespen-
 umschwärmten mich die Geschosse, und daß ich die Stelle
 der war, war wirklich ein Wunder Gottes. Ich trug Onkel bis
 macht. Talsenke, ohne daß mich eine Kugel erreichte. Da zu
 und geht, als ich mich schon sicher wähnte, bekam ich noch eine
 in den Schenkel. — Im Dörflein B. lag ich an Onkel
 ringsherum. In einem notdürftig eingerichteten Hilfslazarett.
 In den nächsten Tage wurden wir nach D. weiter transportiert,
 Du, muß Dir gestehen, daß Onkel sich mir gegenüber geradezu
 da nach benahm. Er gab sogar zu, daß er an meinem versforbenen
 hätte anders handeln müssen. Wir versöhnten uns voll-
 in und werden von nun an gute Freunde sein.
 jetzt höre das Schönste, das Beste von allem: Zum Dank
 Leben in Rettungswerk dürfen wir heiraten, sobald der Frieden
 ie unter ist. Onkel will für die Heiratsverabreichung und dafür sorgen,
 kurz mein Weibchen standesgemäß ernähren kann. — Er
 förmlich, ich möchte sein Anerbieten nicht ablehnen, da er
 und vor damit den größten Dienst erweise: Verhütung seines
 dem was. — Wie glücklich ich mich fühle, mein treues Lieb,
 vorgehen allein mir nur nachempfinden, denn Du teilst ja meine
 sie freilich wird bis zum Friedensschluß noch manches ge-
 werden müssen. Und ich hoffe, recht bald an dem großen
 s tele weiter erfolgreich tätig sein zu dürfen. Aber vorläufig
 dete recht mal vier Wochen Erholungsurlaub. Und den verlebe
 hen bei Wilhelmsefelde, also ganz in Deiner Nähe, mein Rädchen.
 oder übermorgen verlassen wir D., Onkel Eberhard und
 auf Onkel wird zu seinem größten Leidwesen keine Kriegsdienste
 leisten können, denn er wurde am rechten Oberschenkel
 en. Der linken Seite nicht unbedenklich verwundet. Die Ge-
 und zwar, ebenso wie das meine, jetzt entfernt, doch er ist
 mäßig geworden und es dürften Monate bis zu seiner
 dem Genesung vergehen.“
 an weit hatte Räte gelesen. Da mußte sie eine Pause machen,
 freudentränen füllten ihre Augen, so daß sie die Buch-
 dieses nicht mehr zu erkennen vermochte.
 Eiferung sie unsagbar glücklich fühlte sie sich! Wie aus dem irdischen
 mal in den Himmel gehoben. Laut aufjubeln hätte sie
 — Als dann die Frau Amtsrat in ihrem Stübchen erschien,
 n! — Sie der guten alten Dame schluchzend um den Hals und
 — Wie stammeln:
 — „Lebt, er lebt! Sonntag ist er hier. Ich kann das Wunder
 und nicht begreifen.“

Frau Dörner brauchte geraume Zeit, bis sie aus den abgeris-
 senen Sähen klug wurde. Sie war eine gute Seele, darum flossen
 auch ihr die hellen Freudentränen über die Wangen, und ihr
 Glückwunsch kam aus mütterlichem Herzen.

Am Sonntag hatte Rädchen ihren Werner wirklich wieder.
 Und niemand sah dem flotten Kriegsmann mit dem Eisernen
 Kreuz auf der Brust die Strapazen des Feldzuges an, und was
 er die letzten Wochen gelitten. War das Bein auch noch etwas
 steif, so machte er doch ganz und gar nicht den Eindruck eines In-
 validen. In seinem Vaterhause wurde acht Tage später in aller
 Stille die Verlobung gefeiert.

Onkel Eberhard aber war entzückt von seines Neffen schmudem
 Bräutlein und schien alles Barbarische, das man ihm früher
 nachsagte, in Frankreich zurückgelassen zu haben. Es konnte keinen
 gemüthlicheren, wohlwollenderen Onkel geben auf Gottes Welt.

Eine denkwürdige Verabschiedung.

Zur Zeit als die Feme ausartete und unter ihrem dunklen
 Schleier ungeheure Verbrechen verübt und das Leben und
 Eigentum Schuldloser bedroht ward durch den Dolch „verzwei-
 felter, henkersmäßiger Buben“, wie die Femrichter in einem Be-
 richte des Erfurter Rates genannt werden, zu dieser Zeit regierte
 Herzog Wilhelm in Thüringen. Derselbe erließ mit Zustimmung
 seiner Landstände die Verordnung, daß keiner seiner Lehnsleute
 oder Untertanen vor ein anderes als von ihm eingefetztes Landes-
 gericht sollte gefordert werden können. Keiner aus seinem Volke
 habe sich zu berufen auf ein kaiserliches Gericht oder in welt-
 lichen Sachen sich an einen geistlichen Richter zu wenden, bei
 Geldstrafe oder dem Verluste seiner Forderung. So wehrte er
 der unrechtmäßigen Einmischungen sowohl der westfälischen
 Feme, als den geistlichen Gerichten in seinen Landen. Mit
 wachsamem Auge spähte er umher, wie das Recht gehandhabt
 ward von seinen Schultheißern und Bögten.

Einmal ließ er den Bürgermeister und die Mitglieder des
 Rates von Buttstädt zu sich nach Roshla bescheiden, um sich zu
 verantworten wegen der augenblicklichen Vollstreckung eines To-
 desurteils an einem Buttstädter Bürger, der einen anderen im
 Ratskeller erstochen hatte. Als sich nun der Bürgermeister und
 die Räte auf einen Freibrief des Blutbannes beriefen, den sie
 von dem Landgrafen Friedrich dem Friedfertigen erhalten haben
 wollten, und ihre Tat dadurch gar wohl entschuldigt meinten,
 entließ Herzog Wilhelm sie mit den denkwürdigen Worten:

„Ih De ren von Bu tschäd!, zieht hin mit eurem Bericht!
 Gott behüte mich vor eurem Gerichte!“ C. I.

Nur tut der junge Lenz so weh!

Nur tut der junge Lenz so weh,
 Das frische Grün an Busch und Baum.
 Aus jeder Blüte, die ich seh',
 Schaut groß mich an von einst ein Traum.

Ein alter, lieber Traum vom Glück,
 Der lachend an zu blühen sing.
 Ein alter, lieber Traum von Glück,
 Der niemals in Erfüllung ging.

Nun kann ich nur mit Schmerzen sehn
 Den Lenz in seiner jungen Pracht.
 Ich möcht am liebsten sterben gehn,
 Wenn er die Erde selig macht.

Johanna Weidrich.

Unsere Bilder

Deutsche Verwundete als Gäste des deutschen Kaisers. Der deutsche
 Kaiser hat mehrere seiner Schlösser, darunter auch das Orangeriegebäude
 im Park von Sanssouci bei Potsdam, zu Lazaretten umgestaltet lassen,
 und die Verwundeten können dort in Ruhe und in guter Pflege ihrer
 Genesung entgegensehen. Unsere Aufnahme zeigt mehrere Verwundete,
 die in einem Hofwagen in Potsdam spazieren gefahren werden; im Hinter-
 grund erhebt sich die durch Friedrich den Großen berühmt gewordene
 Mühle am Park von Sanssouci.

Ein altes Kastell an der ungarisch-rumänischen Grenze. Wir zeigen
 hier eine Grenzwache an der Grenzmauer der ungarisch-rumänischen Grenze
 bei Gimes an Cziper Komitat. In früheren Zeiten krönte den Berg
 außerdem ein Kastell als Zufluchtsort für die Verteidiger der Grenzen.

Brennholz für Kartoffelschalen. Kartoffelschalen haben jetzt einen
 hohen Wert, hauptsächlich zu Futterzwecken. Um die Sammeltätigkeit der
 Berliner zum Besten ihrer Fleischversorgung anzuregen, hat man die Ein-
 richtung getroffen, gesammelte Kartoffelschalen in Brennholz umzutauschen.
 Für einen Korb Kartoffelschalen bekommt man ebensoviele Brennholz.
 Es wird bereits fleißig gesammelt und mancher Groschen dadurch gespart.

Dr. Charles Bourcart, wurde als Nachfolger Dr. Choffats, der aus Gesundheitsrücksichten vom Amte zurücktrat, vom schweizerischen Bundesrat zum Gesandten in Wien ernannt. Dr. Bourcart begann seine diplomatische Laufbahn als Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in Paris. Im Jahre 1891 kam er, nachdem er inzwischen zum Legationsrat ernannt worden war, als Geschäftsträger nach London und wurde später zum bevollmächtigten Minister ernannt. 1902 zog er sich in seiner Heimatstadt Basel ins Privatleben zurück, trat aber zehn Jahre darauf wieder in den Dienst der Eidgenossenschaft als Sekretär des politischen Departements und hatte vor kurzem das Amt des Chefs der Abteilung für das Auswärtige übernommen.

Generalleutnant Bild v. Hohenborn, dem vor kurzem erst das Amt des Generalquartiermeisters übertragen worden war, wurde zum preussischen Kriegsminister ernannt; er ist als solcher der Nachfolger des jetzigen Chefs des Generalstabes General der Infanterie v. Falkenhayn. Der neue Kriegsminister ist ein Sohn des Obermedizinalassessors Dr. Bild in Kassel und trat 1883 als Fahnenjunker in das 83. Infanterieregiment ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde er 1898 Generalstabs-offizier. Später war er Kommandeur verschiedener Regimenter, zuletzt der 3. Garde-Infanteriebrigade, und gehörte dem Kriegsministerium als Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements an.

Rückkehr aus den Schützengräben an der Aisne. Die Infanterie in den vordersten Schützengräben wird von Zeit zu Zeit abgelöst und in festen Quartieren untergebracht, um sich dort von den schweren Anstrengungen, Entbehrungen und Erschütterungen in der Gefechtsfront zu erholen und sich und ihre Ausrüstung zu reinigen. Wie die Männer bei ihrer Rückkehr aus den Schützengräben aussehen, zeigt unsere Aufnahme.

Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Verigneux, Frankreich. Unser heutiges Bild zeigt die trostlose und menschenunwürdige Lage, in der sich die Deutschen und Österreicher in Verigneux befinden. Dort wurden 450 Zivilgefangene, denen nur je 20 Pfund Gepäc in die zur Beförderung gewählten Viehwagen mitzunehmen erlaubt wurde, in eine alte, schmutzige und feuchte Werksfabrik eingesperrt, deren Dach das Wasser durchließ. Man warf ihnen Holz zu und überließ es im übrigen ihnen, sich hieraus Schlaf- und Sitzgelegenheiten herzustellen. Das Essen war ganz ungenügend und zum Teil ekelhaft. Unter den Kindern brachen Scharlach und Masern aus, trotzdem verweigerte man deren Aufnahme in ein Krankenhaus, so daß von 30 Erkrankten bereits 20 gestorben sind. Die Zwischenwände und die gesamte Einrichtung des feuchtkalten Dachbodenraums mußten sich die bedauernswerten Gefangenen selbst herstellen.



Aufschreibung.

„Du hastest doch die Absicht, um Fräulein Adner anzuhalten. Aus dieser Sache ist wohl nichts geworden?“
 „Nein, ich habe mich noch zuletzt an etwas gestoßen.“
 „Woran denn?“
 „An einem kleinen Sprachfehler.“
 „Wie, die junge Dame stotterte wohl?“
 „Das nicht, aber sie hat Nein gesagt.“

Erhalten Tauben viel Erbsen, so ist auch ihr Trinkwasser zu bemessen. Zur Erweichung der Erbsen ist viel Feuchtigkeit notwendig.

Anagramm.

Zum Vindern, Heilen dien' ich dir.
 Zum Fuße seh' ein Zeichen mir,
 Und suche mich im Garten dein.
 Als wärgst du stundt Wämelein.
 Julius Gald.

Scharade.

Die erste Silbe ist ein Mann,
 Doch kühlos er hier stehen kann;
 Die Zwei und Drei tut man bestelgen.
 Bald hoch, bald nieder sie sich zeigen;
 Vom g a n z e n Worte man erfährt,
 Daß Unterkunft er uns gewährt.

Freih Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

- Nr. 124. 1) K g 4 - g 5 e 5 - c 4
- 2) L b 2 - a 3 beliebig.
- 3) D a 1 oder 8 b 6 ♣
- Nr. 125. 1) f 6 - f 7.

Richtige Lösungen:

Nr. 112 und Nr. 114 von G. S. M. in F.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym's: Gerächt. Des Bilderrätsels: Ost bäh't das Gute ein, wer West

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Gemeinnütziges

Regenkleie und Gerstenschrot bilden für säugende Kaninchen ein vorzügliches Weichfutter. Es wird in Teigform gefüttert. Zur Bindung legt man deshalb etwas feingeriebenen Leintuchen zu, erhält der Pelz auch ein glänzendes Aussehen.

Schwefelsaures Ammoniak (Chilisalpeter) erseht, namentlich in den durchlässigen Bodenarten, wo leicht in den Untergrund gewaschen. **Ankrautjämereien**, die beim Umpflügen und Pugen des Getreides zurückbleiben, können als Taubenfutter verwendet werden, doch dürfen sie nicht das Futter bilden.

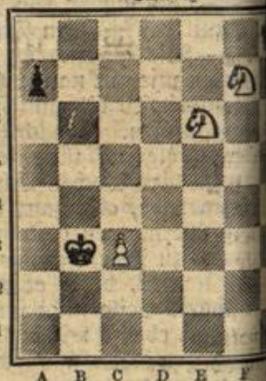
Papieretiketten lassen sich mit einem klebrigen Stoff auf Blech befestigen, wenn die betreffende Stelle vorher mit Kollodium überpinselt wird. Darf jedoch erst, nachdem das Blech eingetrocknet ist, aufgeklebt werden.

Magout von Schellfisch mit Pfefferkörnern, Lorbeerblatt, frische Siliu und eine kleingeschnittene Zwiebel beigefügt hat, gut ausgekocht. Dann man den Sud durch ein Sieb abgießt, Butter und Mehl hellgelb und dem Sud ab. Die Sauce wird gelb abgezogen, bei Bedarf noch mit Wein gewürzt und über die auf dem Schüssel angerichteten Fischstücke gegeben.

Herbplatten reibe man täglich, wenn sie noch nicht vollständig erkaltet sind, mit Sodaföschung ab und trockne mit einem Wolltuch nach. Sodann müssen sie mit einer Speckschwarte abgerieben werden, wodurch das Abkühlen verhindert wird.

Aufgabe Nr. 126.

Von W. A. Schindler
 Deutsches Wochensach,
 Schwarze.



Beiß.
 Matt in 3 Zügen.